

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1915)
Heft: 7

Artikel: Bei den gemeinnützigen Schweizerfrauen in Lausanne
Autor: S.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und von Jahr zu Jahr die Organisation des juristischen Verbands der zivilisierten Völker vervollkommen und zwar in allen Fragen der Handelsbeziehungen, der Zivilverhältnisse und der grossen Gemeinschaftsinteressen der Menschheit.

b) Es sollen gleichzeitig nach und nach Gesetzgebungs- und Kontrollorgane errichtet werden, welche allmählich das administrative Gerüst des Bundes aller zivilisierten Nationen bilden werden."

„Dass die öffentliche Meinung der Kulturwelt sich zur Erkenntnis der Gefährdung der gemeinschaftlichen „Menschheitsinteressen“ aufraffe, und dass die Kulturvereinigungen aller Länder sich — zur Verteidigung unseres gemeinsamen Erbgutes und zur Vorbereitung eines dauernden und allgemeinen Friedens durch eine juristische Organisation der Gesellschaft der Kulturvölker — zu einer eines Welt-Verständigungs-Komitees dieser Vereinigungen zusammenschliessen;

dass, was die nächste Zukunft anlangt, das Aktionskomitee des Bundes für Menschheitsinteressen mit dem Sitz in der Schweiz durch Heranziehung von Delegierten anderer Kulturvereine zu einer Permanenzkommission zum Schutz bedrohter Menschheitsinteressen ausgestaltet werde.“

Frauenstimmrecht in Dänemark.

Am 5. Juni unterzeichnete der König von Dänemark das Gesetz, das den Frauen das volle politische Wahlrecht wie den Männern gibt. Ausüben werden die Frauen ihr Recht erst nach dem Kriege können, da das Gesetz nach einer solch eingehenden Reform die Auflösung des Reichstags und Neuwahlen vorschreibt, was bei der unsicheren Weltlage jetzt nicht angezeigt scheint. Die Frauen gaben ihrem Dank in einer grossen Prozession Ausdruck. — Finnland, Norwegen, Dänemark! Wann folgt die Schweiz?

Käte Kollwitz.

Heute, wo die Frauen sich mühen, nationale und gesellschaftliche Gegensätze durch Wort und Tat zu einigen, zu versöhnen, möchte ich von einer grossen Künstlerin reden, deren Stift eindringlicher, als es die beredtesten Worte vermöchten, von den Schrecken des Krieges, der Not sozialer Kämpfe und dem Martyrium des Weibes der untersten Volkschichten zu uns spricht.

Käte Kollwitz, eine bei uns fast Unbekannte, stellte im Zürcher Kunsthaus eine Reihe von Zeichnungen, Radierungen und Lithographien aus.

Schon die Technik des Zeichnens ist in diesen Blättern bewundernswert und spricht von ernsten, gründlichen Studien. Der strengste Anatom vermöchte nicht im Aufbau dieser menschlichen Körper eine Entgleisung herauszufinden. Da sind keine verdrehten und ausgerenkten Glieder, wie sie einzelne unserer Modernen in souveräner Verachtung der Wissenschaft zuweilen dem verblüfften Publikum vorzusetzen belieben. Da ist alles ernst, schlicht, wahr. Und wie die Zeichnung der einzelnen Figur ist der ganze Inhalt des Bildes, ohne jede theatralische Pose, von ergreifender Realistik.

Mehr noch als die schreckensvollen Bilder aus dem Bauernkrieg wirken die Szenen sozialen Elends auf uns ein: Der alte Mann, der in der Wärmestube das Suppenschüsselchen in den frosterstarren Händen hält, der andere, der das seine gierig auslöffelt. Und vor allem die Illustrationen zu Gerhard Hauptmanns Drama „Die Weber“. Diese in Schmerz erstarrte Mutter, die dem langsamen Erlöschen des hungerkranken Kindes zusieht, daneben in stummer Verzweiflung der arbeitslose Mann, der keine Rettung mehr weiss — Bilder von tiefster Tragik. Und was ein Frauenschicksal in den ärmsten und

niedersten Klassen des Volkes bedeutet, zeigen uns andere Blätter. Vor ihrem betrunkenen Mann steht eine Frau, hoffnungslose Ergebung in Gesicht und Haltung; eine andere krümmt den Rücken unter den Schlägen des brutalen Mannes. Das ergreifendste der Bilder heisst: Der letzte Schritt. Eine junge Frau geht mit ihren zwei Kindern ins Wasser. Der verzweifelte Entschluss in den Zügen der Mutter, die ängstliche Frage in den Kinderaugen — das ist so herzerschütternd, dass man das Bild nie mehr vergessen können. Nur eine ganz grosse Künstlerin konnte eine solche Sprache für der Menschheit Jammer finden.

Käte Kollwitz hat die Vorwürfe für ihre Bilder in ihrer ostpreussischen Heimat, dem armen, von der Natur so stiefmütterlich bedachten Lande, gefunden. Aber es ist nicht denkbar, dass sie bloss als kühle und genaue Beobachterin diese Szenen der Not für ihre künstlerischen Zwecke festhalten wollte. Diese Frau muss mit dem armen Volk ihrer Heimat gelebt, es verstanden und geliebt haben. Ja, wenn man ihr Selbstbildnis — das ernste, arbeitsmüde Gesicht unter der ärmlichen Lampe — betrachtet, wäre man versucht zu glauben, sie hätte mit diesen Bildern die Tragödie ihres eigenen Lebens sich von der Seele schreiben wollen.

L. Z.

Bei den gemeinnützigen Schweizerfrauen in Lausanne.

Wer das Glück hatte, den Auftakt, die Eröffnungsrede der Präsidentin, und den Schlussakt, die Abstimmung über die „Nationale Frauenspende“, mitzuerleben, dem wird die 27. Generalversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins unvergesslich sein. In diesen patriotischen Rahmen fügte sich ein von vaterländischem Interesse und heimatlichem Geiste durchdrungenes Bild nach dem andern, so dass viele Anwesende ihre Rührung kaum verbergen konnten und die anwesenden Herren, Vertreter von Stadt, Kanton und verschiedenen grossen schweiz. Vereinen ihre Überraschung in freudigen Worten kund taten. „Man lernt alle Tage etwas Neues“, meinte der Syndic von Lausanne, dass er aber aufs Mal so viel umzulernen habe, sei sein Erlebnis dieser Tagung. — Noch nie war wohl eine Tischrede gehalten worden mit einem solchen „Kontakt mit dem Publikum“ wie durch Herrn Platzhoff-Lejeune. Er meinte, gewiss seien viele von den Deutschschweizerinnen mit Herzklopfen zu den welschen Schwestern gekommen, eingedenk der herrschenden Spannung wegen der verschiedenen Sympathien, worauf ihm ein hundertfaches „Nein“ entgegenschallte. Er bat dann in komischer Verzweiflung, ihm doch die „Pointe“ seiner Rede nicht zu verderben — allein die sonst so wenig zu impulsiven Äusserungen veranlagten „Deutschen“ waren nicht geneigt, Konzessionen zu machen und opponierten weiter — bis ein rauschender Applaus den schönen Schluss bildete. Frl. Trüssel fand den Mut, unliebsame Begebenheiten der letzten Monate, auch aus dem Nationalrat, zu erwähnen und zu beleuchten und unter welsch-deutscher begeistert gespendeter Zustimmung in Harmonie aufzulösen. Das Wort vom „français fédéral“ öffnete ihr alle Herzen — sogar meine elegante Nachbarin versicherte mir, dass sie meine Aussprache (die holzig genug ist!) gerne höre! So weit gieng die Zuvorkommenheit unserer welschen Schwestern, dass sie, so gut sie's konnten, jede Gelegenheit wahrnahmen, deutsch zu sprechen.

Wenn ich zuerst und so viel von der Stimmung melde, die an dieser Versammlung geherrscht hat, so geschieht dies aus der Erwägung heraus, dass sie in der jetzigen Zeit das Wichtigste ist und in der Erinnerung den tiefsten Eindruck gemacht haben wird. Wenn sogar der Syndic sagen konnte, dass es ihm nun vorkomme, als ob die „Kluft zwischen welsch und deutsch“ mehr in den Köpfen der Journalisten und ein-

zerner Politiker bestehet, so darf auch ich den Zuhausegebliebenen versichern, dass unter den Frauen nur herzliche Sympathie und der feste Wille einander zu verstehen zu finden war. Besonders auf dem Boden unserer gemeinnützigen Werke, im Helfen und Geben, im Sorgen für bessere Ausbildung unserer weiblicher Jugend, da fanden wir uns von einem Geiste besetzt. Frl. Dr. Olivier, die Ärztin der „oisillons“ und tätige Kämpferin gegen die Tuberkulose, sagte sogar, dass die welschen Frauen in der Schule der deutschschweizerischen arbeiten gelernt hätten — wo bleibt da die „Überhebung“? So fällt es mir nicht schwer zu sagen, dass wir bei unserm kurzen Zusammensein in kritischer Zeit von den welschen Schwestern vieles gelernt haben, das sich nicht so leicht in einem Worte zusammenfassen lässt.

So preisen wir den Zufall, der letztes Jahr in Bern beschliessen liess, anno 1915 nach Lausanne zu gehen. Wir wissen dem Zentralvorstand Dank, dass er den Mut gehabt, trotz allerlei aufgetauchten Bedenken den Beschluss durchzuführen. Der Sektion Lausanne aber, ganz besonders Madeleine Rumpf und den leitenden Frauen, sei für ihre vorbildliche Gastfreundschaft und Durchführung des Festes die vollste Anerkennung ausgesprochen.

Der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein betätigt sich auf so vielen Gebieten und legt alljährlich von allem Bericht und Rechnung seinen Delegierten vor, dass es zu weit führen würde, von allem genau zu berichten. Besondere Erwähnung verdienen dies Jahr allerdings die enormen Summen von Wäschestücken, die dem Roten Kreuz und den Wehrmännern direkt abgeliefert worden sind; über 10 000 Paar handgestrickte Socken, 6000 Hemden, 7000 Wäscheklein etc. repräsentieren eine schöne Arbeitsleistung. Der Verkauf von 16 500 Gedenkblättern an die Grenzbesetzung, deren Erlös für die Weihnachtsbescherung der Soldaten bestimmt war, hat in 62 Sektionen, gerade in der strengsten Zeit, viel Mühe gekostet. 27 Sektionen richteten Kriegswäschereien ein, die zeitweise — einige dauernd — viel Gutes wirken konnten. Drei neue Sektionen wurden herzlich willkommen geheissen, es sind dies Örlikon, Münchenbuchsee und Brienz. An der Landesausstellung erhielt der Verein die höchste Auszeichnung, die Pflegerinnenschule noch die bronzenen Medaille. Das Zentralblatt hat wegen der schweren Zeiten 600 Abonnenten verloren, aber trotzdem einen Vorschuss von 1956 Fr. zu verzeichnen. Als neue Redaktorin zeichnet Frau Dr. Merz, Bern. In die Redaktionskommission wurde neu gewählt: Frau D. Zollinger-Rudolf, Dr. phil. in Zürich. Worte warmen Dankes und wehmutsvoller Erinnerung widmet die Präsidentin unserer unvergesslichen Frau Prof. Stocker; ihr Andenken zu ehren und dasjenige von Herrn Pfr. Walder-Appenzeller und Herrn Roth-Saxer, welche langjährige Freunde und Helfer des Vereins waren, erhebt sich die Versammlung.

An Frau Hauser-Hauser, welche wegen Erkrankung ferne bleiben musste, wird eine Depesche geschickt; der verlesene Bericht über die Dienstbotenprämierung enthielt Zusammenstellungen von Zahlen seit 1900. 12 000 treue Dienstboten wurden 1900—1914 mit irgend einer Auszeichnung bedacht, und zwei davon sind 45 und 50 Jahre bei derselben Herrschaft. Für beide Teile gewiss ein ehrendes Zeugnis!

Frl. Dr. Heer beginnt ihren ausführlichen Bericht über die Pflegerinnenschule mit der Erinnerung an die vor 19 Jahren in Genf geborene und dann zur Tat gewordene Idee der Pflegerinnenschule. Ehrliche Hochachtung und Bewunderung für die Arbeitskraft, Hingabe und Energie der kleinen grossen Frau war im Blicke jeder Hörenden zu lesen. Neu in die grosse Kommission gewählt wurden Frau Dr. Bertheau und Frau Prof. Gull, in die engere Kommission Frl. Joh. Schärer, alle in Zürich. Ein weihevoller Akt war der Abschied von Frau Oberin Schneider, welche aber noch das wichtige Amt

der Rechnungsführung und die Stellenvermittlung beibehalten wird. Ganz vorbildlich war ihre Art des Rechnungsberichtes. Die trockenen Zahlen flocht sie in lebendig geschilderte Tatsachen ein, so dass einem diese Rechnung wie ein „Roman“ vorkommen konnte. Die Schilderung der wechselnden Insassen des Freibettes „Gertrud“ nur in einem Jahre war so rührend und lehrreich, dass es der allgemeine, leider nicht laut geäusserte Wunsch war, dass das Zentralblatt zu Nutz und Frommen aller Leser hin und wieder solche Ausschnitte aus dem Leben bringen möchte. — Mit einem Rückblick auf ihre geleistete enorme Arbeit und mit Worten wärmsten Dankes überreichte Frl. Trüssel der ersten Oberin unserer Schule eine goldene Brosche und einen Strauss Rosen! Nach einem von Wehmut durchzitterten und von echter Bescheidenheit zeugenden Danke von Frau Oberin Schneider sagte eine ehemalige Schülerin, Frl. Welti von Zürich, dass sie ihren Schülerinnen nicht nur für den Beruf ein leuchtendes Beispiel geworden sei, sondern dass ihr dieselben zeitlebens Dank schulden für alles, was sie unter ihrer Führung gelernt haben. Damit schloss die stimmungsvolle Feier — denn das war es.

Von frischer Arbeit und gesunder Entwicklung der Gartenbauschule erzählte uns Frau Thut-Moser in ihrem Jahresbericht, den sie leider nicht selbst vorbrachte. Auch die Gartenbauschule wurde an der Landesausstellung ausgezeichnet und einzelne Schülerarbeiten noch speziell. Vor die Aufgabe gestellt, eine neue Gartenanlage architektonisch zu gestalten, sollen die Schülerinnen keinen grossen „Zug“ bewiesen haben, der betr. Lehrer sagt, sie bekundeten mehr Sinn für kleinere Hausgärtenanlagen. Es wäre wertvoll, das Alter und die Bildung der so beurteilten Mädchen zu wissen, und ob es ihnen vorher möglich gemacht worden, an grossen Vorbildern ihre Kenntnisse zu bereichern. Es wäre schade, wenn dieses Urteil „Schule“ machte, das vielleicht auf nicht ganz einwandfreier Basis aufgebaut worden ist.

Von der Wünschbarkeit, ja Notwendigkeit der weiteren Ausbildung unserer Gärtnerinnen zur Gartenbaulehrerin, sprach Frau Glättli (Zürich). Da die Durchführung dieser Idee den Frauen neue Berufe erschliessen könnte, so werden wir später das Referat im Auszug bringen. Frl. Dr. Graf (Bern) begrüsste die Anregung und will sie als Präsidentin des schweiz. Lehrerinnenvereins weiter verfolgen. Frl. Dr. Olivier (Lausanne) sprach als Ärztin in zustimmendem Sinne und nannte die Verallgemeinerung der Gartenbaubewegung das beste Mittel gegen Hysterie. Eine junge Arbeitslehrerin war der Meinung, dass gerade diese Kategorie von Lehrerinnen Lust und Eignung besässen, sich nach dieser Seite weiter auszubilden. Die Zustimmung war eine allgemeine, und einstimmig (auch vom Vorstandstische aus) wurde die Vereinsleitung beauftragt, darnach zu trachten, dass der Wunsch recht bald realisiert werde.

Der vorgerückten Zeit wegen verzichtete Mad. Monneron darauf, ihren Bericht über die Tuberkulosebekämpfung vorzulegen, hoffentlich wird er in der Zeitung erscheinen. Schon am ersten Tage hat Frl. Dr. Olivier die Mitglieder ermahnt, tapfer auf dem Gebiete zu arbeiten, denn die Tuberkulose sei ja die Krankheit der schlechten Wohnverhältnisse, der mangelhaften Ernährung, der Überanstrengung usw., und all' dies werde nach dem Kriege in vermehrtem Masse vorhanden sein.

Aus dem knappen, inhaltsvollen Rapport über die Haushaltungsschulen von Frl. L. Eberhard (Zürich) gieng hervor, dass die zum Teil empfindlichen Störungen durch den Krieg wieder ganz ausgeglichen sind.

Der Schweiz. Bund abstinenter Frauen und die Kommission für sozialpraktische Frauenarbeit des Bundes schweiz. Frauenvereine richten die Bitte an die Schulen des Vereins, sie möchten dieselben alkoholfrei führen, durch Vorträge statistischen und volkswirtschaftlichen Inhalts die ihnen anvertraute

Jugend belehren; gibt doch die Schweiz täglich eine Million für Alkohol aus, von der Zerstörung einer Unmenge wertvoller Nährstoffe bei der Zubereitung desselben (Reis, Gerste, Malz, aller Arten Früchte) nicht zu reden. Der Bund abstinenter Frauen offeriert Bücher und Lehrpersonal und ist zu Ratsschlägen gerne bereit. Aus einzelnen Lehrplänen geht hervor, dass solcher Unterricht bereits erteilt wird, und Frl. Eberhard spricht den Wunsch aus, dass es bald allerorts geschehen möge. Im Übrigen werden seit langem die Haushaltungsschulen alkoholfrei geführt. — Da die Schulen, mit Ausnahme von Lenzburg, Schöpfungen und Eigentum der Sektionen sind, so hat der Zentralvorstand nicht die Befugnis „hineinzuregieren“ — trotzdem wurde schon oft ein einheitlicheres Arbeiten gewünscht, und die in früheren Jahren bestandene Haushaltungskommission wird wieder gegründet.

Wohl noch nie wie dies Jahr wurden die Zuschüsse aus der Zentralkasse so freudig begrüßt, denn die vermehrte Inanspruchnahme erzeugte allgemeine Ebbe! Gütigen Gebern seien deshalb auch hier die Institute des Vereins empfohlen; gerade in der jetzigen Zeit würden es einzelne schwer empfinden, wenn z. B. die Pflegerinnenschule nicht mehr im bisherigen Sinne wirken könnte.

Treu der Tradition wurde die Sitzung des ersten Tages mit einem lehrreichen, von kompetenter Persönlichkeit vorgebrachten Thema abgeschlossen; Dr. Delay, chef du service sanitaire, sprach über die „Krankenversicherung“. Er brachte interessante Statistiken über den Rückgang der Sterblichkeit seit der Einführung des Obligatoriums in Deutschland und bedauerte, dass unser Gesetz nicht das Obligatorium für die Schweiz gebracht. Er äusserte Wünsche für den weiteren Ausbau der Versicherung und sprach eingehend über die Fürsorgetätigkeit bei Tuberkulose. Eine gänzliche Berücksichtigung bei Invalidität erscheint ihm nötig, wenn die Versicherung eine wirksame Rolle spielen soll. Er machte die Frauen auf einschlägige Literatur aufmerksam und nannte auch das Büchlein des Bundes schweiz. Frauenvereine von Madame Pieczynska. Zum Schlusse ergieng er sich noch kurz über die Wahl der Kassen und riet uns, bei mangelhaften Bedingungen (z. B. in kleinen Orten) eigene Kassen zu gründen. Man kann darüber offenbar verschiedener Meinung sein! Das, was für die Frauen neu, vor allem aus die Kinder- und Wöchnerinnenversicherung, hat der Redner in seinem sonst ausgezeichneten Referate leider nicht hervorgehoben. Hoffen wir trotzdem, dass sich alle Sektionen mit der Propaganda des Versicherungsgedankens befassen werden, wie es einzelne bereits getan haben.

Zum Schluss der Tagung wurde die Eingabe des Frauenstimmrechtsvereins Bern vorgebracht, eine freiwillige Kriegssteuer unter den Frauen zu veranlassen. Die nähere Begründung steht bereits in Nr. 6 unserer Zeitung im Bericht über die Bielertagung des Verbandes für Frauenstimmrecht. Als Frl. Dr. Graf den schönen, patriotischen Worten von Frl. Trüssel noch beifügte, dass bei der letzten Abstimmung zur Annahme der Kriegssteuer in Tausenden von Frauenherzen der heisse Wunsch gewesen sei, nur dies eine Mal im Leben stimmen zu dürfen, um dem Vaterland den Dank zu zollen für den Schutz unserer engsten und weiteren Heimat — da gieng jenes undefinierbare Rauschen der Zustimmung durch die Frauenreihen, wie es entsteht, wenn ein Gedanke Form und Ausdruck erhält, den Alle denken und fühlen, der gewissermassen „in der Luft“ liegt. Frl. Dr. Graf war es gegeben, zur rechten Zeit das rechte Wort zu finden.

Über die Durchführung der „Nationalen Frauenspende“ wird eine Kommission Mittel und Wege ausfindig machen und zu gegebener Zeit den Sektionen mitteilen.

In seiner Begrüssungsrede im Grossratssaale sagte Herr Regierungsrat Chuard, dass ohne die Hilfe, oft Initiative der Schweizerinnen die grossen Wohlfahrtswerke durchzuführen

nicht möglich gewesen wäre. Vielen sei wohl erst jetzt zum Bewusstsein gekommen, dass unsere Frauenherzen auch Bürgerherzen seien.

Damit will ich schliessen, mir wohlbewusst, dass ich manchen wichtigen und schönen Moment unerwähnt lassen musste.

S. G.

Jahresversammlung der Freundinnen junger Mädchen

10. Juni 1915 in Bern.

Drei Jahre sind seit der letzten Generalversammlung der Freundinnen in Aarau verflossen. Damals wurde der Juni 1914 für die folgende Zusammenkunft ausersehen, doch verhinderte Krankheit verschiedene Mitglieder des Nationalbureau, den Termin innezuhalten. Die Vereinigung wurde auf den Herbst verschoben, als der Krieg auch durch diese Rechnung seinen Strich machte. Mit Freuden folgten deshalb die Freundinnen von nah und fern dem Ruf des Bernerkomitees, das sie auf den 10. Juni in die Bundesstadt einlud, ist in dieser Zeit das Bedürfnis nach Zusammenschluss und gegenseitiger Aussprache doch besonders stark.

Um 9 Uhr versammelten sich die Teilnehmer im Konferenzsaal der französischen Kirche, wo Herr Pfarrer Morel die Tagung mit einer kurzen Ansprache einleitete, in der er auf die schöne, einigende Arbeit der Freundinnen hinwies.

Die administrative Sitzung wurde von Frau Studer, der bisherigen schweiz. Präsidentin, eröffnet. Sie begründete die Demission verschiedener Mitglieder des Nationalbureau, darunter auch ihre eigene. Frau Studer motiviert diesen Schritt nicht nur mit Gesundheitsrücksichten, sondern glaubt, dass ein neu konstituiertes, jüngeres Komitee seine Aufgabe wieder mit frischeren Augen ansehe und neue Kraft dafür mitbringe. Die Wahlen, welche im Herbst 1914 durch das Nationalkomitee provisorisch vorgenommen worden waren, werden von der Generalversammlung durch Erheben von den Sitzen bestätigt. Frl. Julie Lieb, Basel, schweiz. Präsidentin, Mme. Curcho d-Secretan, Lausanne, Vizepräsidentin, Frl. Heusler, Basel, Sekretärin, werden willkommen geheissen.

Frau Stockar, Zürich, nimmt im Namen des Nationalkomitees die Demission der Zurücktretenden mit Bedauern entgegen und dankt ihnen für ihre aufopfernde Tätigkeit.

Hierauf tritt Frl. Lieb ihr neues Amt an. Sie spricht in bewegten Worten von der grossen Verantwortung ihres Postens und dankt für das ihr bewiesene Vertrauen. Schon 25 Jahre lang ist Frl. Lieb bei der Arbeit der Freundinnen tätig; sie preist das Band, das die Freundinnen aller Länder auch in dieser Zeit umschlingt, und warnt davor, für die Ausfälle Einzelner ein ganzes Volk verantwortlich zu machen. Wir sollen nicht vom sicheren Ufer aus die um ihre Existenz Ringenden kritisieren, sondern, dem christlichen Prinzip der Nächstenliebe huldigend, den Weg zur wahren Neutralität finden.

Frau Studer freut sich, das neu gebildete Kantonalkomitee in Glarus willkommen zu heissen, und gedenkt der seit der letzten Generalversammlung verstorbenen, verdienten Mitglieder, Mme. de Watteville de Portes, Frau Koller, Frau Custer-Sauerländer und Frau Schneeli-Berry, in warmen Worten.

Frau Baumgart, die Präsidentin der gastgebenden Sektion, erzählt von den Beziehungen der Freundinnen zur Landesausstellung und besonders von dem zu Gunsten der vielen weiblichen Angestellten errichteten Erholungshäuschen. Der kleine Pavillon musste hart um seine Existenzberechtigung kämpfen. Weder die Leitung der Ausstellung noch die Wirsche kamen dem Unternehmen freundlich entgegen, und doch erwies es sich bis zum Kriegsausbruch als eine Wohltat für viele geplagte Menschenkinder. Oft wurde die Theestube, die unter der